

DAS HINKENDE GESPENST

VON J. JOSEPH-RENAUD

Deutsch von E. GOLDENBERG

Ich wohnte damals auf dem Gipfel von Montmartre, in der rue des Saules. Denn meine bakteriologischen Studien erforderten ein ziemlich geräumiges Lokal und meine Mittel einen mäßigen Zins. Für fünfzehnhundert Franken jährlich bewohnte ich eine große vermoderte Baracke und ich verbrachte dort eine der glücklichsten Perioden meines Lebens! Was für eine prächtige Arbeit das war!...

Dank der kleinen Erbschaft von meinen Eltern war ich nicht auf die Patienten-jagd angewiesen. Aber immerhin hatte ich einige Kranke zur Behandlung...

Das Viertel entzückte mich. Der Hügel war damals noch eine erquickend provinzierische Vorstadt; das Sacré-Coeur begann kaum aus einem Gewirr ungeheurer Balken zu erstehen. In den gewundenen Gäßchen wucherte das Gras auf dem Pflaster. Gärten, Grundstücke trennten die niedrigen kleinstädtischen Häuschen von einander. Blaue, gelbe rote Papierdrachen stiegen mit den langen Schwänzen schräg gegen Himmel. Geflügel gluckste hinter jeder Mauer. Beim Vorübergehen drang aus Ställen der gesunde warme Geruch der Streu... Abends war das Dunkel merkwürdig unheimlich auf diesem verlassenem Gipfel, wo kaum einige Petroleumlämpchen hier und da flackerten... Das hat sich alles sehr geändert! Ich mußte kürzlich da hinaufsteigen und erkannte die großen Straßen gar nicht mehr, die erweitert, reguliert zwischen hohen Zinshäusern laufen... Wo ist mein malerischer Montmartre von damals geblieben?

— — — — —
Eines Sonntags nachmittags saß ich rauchend und lesend da, als es klingelte. Meine Aufwartefrau führte einen Kammerdiener herein, dessen Herrn ich bei einem Typhus behandelt hatte und den ich ge-

rettet geglaubt, als er plötzlich an Darmblutung starb. Ich hatte diesen Burschen seither zweimal als Aushilfsdiener verwendet, wenn ich Kollegen bewirtete und wußte, daß der stämmige Mensch aus dem Franche-Comté gebürtig war.

„Guten Tag, Felix... Was gibt es?“

„Ich möchte gern... eine Unterredung mit dem Herrn Doktor haben.“

Ich schickte die Aufwartefrau hinaus.

„Ich komme zum Herrn Doktor, weil ich weiß, daß er nicht wie die anderen Ärzte ist...“, sagte er mit geheimnisvoller und unruhiger Miene. „Und weil der Herr Doktor sich mit anderen Wissenschaften befaßt und Entdeckungen sucht... Nämlich: bei uns gehen ungewöhnliche Dinge vor...“

„Sind Sie immer noch bei Frau Maillard bedienstet?“

„Ja, ganz wie zu Lebzeiten von Herrn Maillard... Die gnädige Frau hätte mich wohl entbehren können, aber da der Gärtner nicht im Hause schläft, muß doch ein Mann da sein... In diesem Viertel!... Und dann ist die gnädige Frau krank... herzleidend... Aber sie läßt einen anderen Arzt kommen, nicht den Herrn Doktor, weil sie sagt, daß Sie sie zu sehr an den Tod ihres Mannes erinnern...“

Der Verstorbene, ein ehemaliger Börseaner, dem man das linke Bein amputiert hatte, bewohnte eine luxuriöse Villa, die die Laune eines Malers auf dem Gipfel von Montmartre hatte erstehen lassen, inmitten eines großen Grundstückes, das in einen kleinen Park umgewandelt und mit hohen Mauern abgegrenzt worden war. Der Maler hatte entweder aus Überdruß oder wegen Geldmangels das Ganze Herrn Maillard zu einem sehr geringen Preis überlassen.

„Und was für außergewöhnliche Dinge betreffen Ihre Anspielungen?...“